

Wenn kein Wunder passiert ...

LEBENSGLÜCK Nick Vujicic kam ohne Arme und Beine zur Welt. Heute reist er um die Welt, vermittelt Hoffnung und versprüht Lebensmut. *idea* druckt vorab exklusiv Auszüge aus seinem Buch „Mein Leben ohne Limits“, das demnächst im Brunnen-Verlag (Gießen) erscheint.



Ich heiße Nick Vujicic (ausgesprochen „Wu-jitschitsch“). Ich bin achtundzwanzig. Von Geburt an fehlen mir Arme und Beine, aber ich lasse mich davon nicht behindern. Ich reise um die Welt und spreche Millionen von Menschen Mut zu, wie sie ihre eigenen Schwierigkeiten überwinden können.

Meine Eltern sind Christen, aber als ich ohne Arme und Beine auf die Welt kam, fragten sie sich ernsthaft, was Gott sich dabei gedacht hatte. Für mich gab es in ihren Augen doch keine Zukunft! Wenn ich es heute betrachte, hat mein Leben alle unsere Erwartungen bei weitem übertroffen. Jeden Tag nehmen wildfremde Menschen über Telefon, E-Mail, Brief oder Twitter Kontakt zu mir auf. Sie kommen in Flughäfen, Hotels und Restaurants auf mich zu, umarmen mich und sagen mir, dass ich ihr Leben berührt hätte. Ich bin wahrlich gesegnet!

Eins hatten meine Familie und ich nämlich übersehen: Meine Behinderung – mein „Fluch“ – konnte genauso ein Segen sein. Ich kann auf eine ganz spezielle Weise andere erreichen, mich in sie hinein fühlen, ihren Schmerz nachempfinden und ihnen Trost spenden. Natürlich sind meine tagtäglichen Herausforderungen „nicht ohne“. Aber ich bin mit einer liebevollen Familie, einem schlaun Kopf und Gottvertrauen gesegnet. Bevor ich das alles jedoch verstanden hatte, musste ich einige fürchterliche Zeiten durchmachen.

Der Schock im Kreißsaal

Ich habe sehr lange gebraucht, bis ich das Gute an meinem Leben sehen konnte. Meine Mutter war fünfundzwanzig, als sie mit mir schwanger wurde. Ich war ihr erstes Kind. Sie arbeitete als Hebamme im Kreißsaal und hatte sich um Hunderte Mütter und Babys gekümmert. Sie wusste genau, was während der Schwangerschaft zu beachten war, welche Lebensmittel und welche Medikamente sie meiden sollte. Meine Mutter trank keinen Alkohol, nahm keine Tabletten. Sie ging zu den besten Ärzten und bekam von ihnen versichert, dass alles seinen

guten Gang ging. Zwei Ultraschalluntersuchungen während der Schwangerschaft brachten keine nennenswerten Ergebnisse. Die Ärzte sagten meinen Eltern, das Baby sei ein Junge. Über die fehlenden Gliedmaßen – kein Sterbenswort!

Als ich am 4. Dezember 1982 das Licht der Welt erblickte, war die erste Frage meiner Mutter: „Ist das Baby gesund?“ Alle schwiegen. „Was ist los? Was stimmt mit dem Baby nicht?“, wollte sie wissen. Der Arzt verweigerte die Auskunft, aber sie ließ nicht locker. Schließlich kam ihm der medizinische Fachterminus über die Lippen: „Phokomelie“. Als Krankenschwester verstand meine Mutter sofort, dass damit Missbildungen oder das Fehlen von Gliedmaßen gemeint war. Die Krankenschwestern weinten. Ich war noch immer in Tücher eingewickelt. Meine Mutter konnte nicht ertragen, was sie sah: keine Arme, keine Beine. Ihr Kind, nur Kopf und Rumpf.

Aufgeben oder weitermachen?

In den ersten Monaten hatte meine Mutter Angst, es nicht zu schaffen. Mein Vater konnte sich nicht vorstellen, dass ich einmal ein schönes Leben haben würde. Meine Eltern dachten auch daran, mich zur Adoption freizugeben. Sie fassten dann den Entschluss, mich zu behalten und sich so gut wie möglich um mich zu kümmern.

Nachdem die erste Phase der Trauer überwunden war, machten sich meine Eltern daran, ihren körperlich behinderten Sohn so normal wie möglich zu erziehen. Sie hielten einfach an ihrer Überzeugung fest, dass Gott sich etwas dabei gedacht haben musste. Ich denke oft, dass alles, was uns passiert, seinen Grund hat. Am Ende kommt oft sogar etwas Gutes dabei heraus.

Als kleiner Junge hielt ich mich für ein völlig normales, fröhliches und von Natur aus liebenswertes Kind. Diese Unwissenheit war ein echter Segen für mich. Ich wusste noch nicht, dass ich



anders war und welche Herausforderungen vor mir lagen. Egal, wie groß sie letztendlich waren: Ich glaube, dass in uns allen ungeahnte Kräfte wohnen. Für jede Behinderung oder Unfähigkeit, die uns hemmt, besitzen wir mehr als genug Fähigkeiten, um sie zu überwinden!

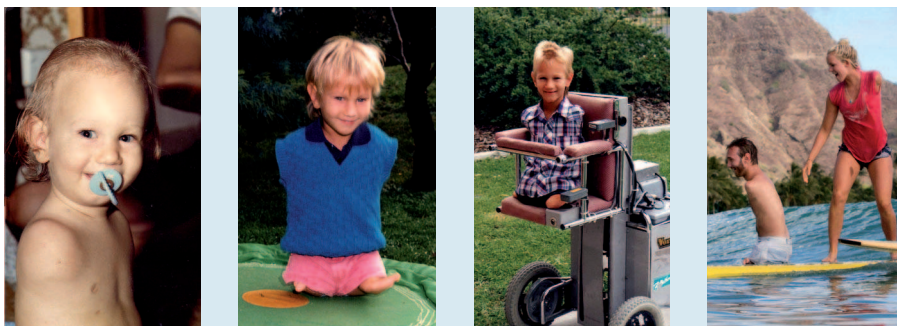
Mir hat Gott neben anderen Gaben eine große Portion Entschlossenheit in die Wiege gelegt. Also zeigte ich allen, dass ich auch ohne Arme und Beine ein sportliches Kerlchen war. Auch wenn ich im Grunde nur aus einem Rumpf bestand, war ich ein typischer Junge. Ich rollte herum, machte Sturzflüge und war ein richtiger kleiner Frechdachs. Irgendwann lernte ich, mich in eine aufrechte Position zu bringen. Ich musste nur die Stirn gegen die Wand drücken und Stück für Stück daran hochrutschen. Meine Eltern haben lange Zeit versucht, mit mir eine bequemere Methode zu finden, aber ich habe meinen Kopf durchgesetzt. Mit Kissen auf dem Boden wollte meine Mutter mir das Aufstehen leichter machen. Aber aus irgendeinem Grund entschied ich, bei meiner Version zu bleiben. Ich wollte lieber meine Stirn gegen die Wand schlagen und mich Zentimeter für Zentimeter nach oben kämpfen. Mein Dickkopf wurde zu meinem Markenzeichen.

Als Monster beschimpft

Als ich in die Pubertät kam, in der jeder auf der Suche nach seinem Platz im Leben ist, bin ich dann aber an meinem Körper fast verzweifelt. Jeder konnte es sofort sehen: Ich sah nicht so aus wie meine Klassenkameraden. Auch wenn ich mir alle Mühe gab, normale Dinge zu tun wie schwimmen oder Skateboard fahren, wurde mir mit jedem Tag bewusster: Vieles würde ich einfach nie tun können.

Von anderen Kindern wurde ich als „Monster“ und „Außerirdischer“ beschimpft. Ich wollte akzeptiert sein – und war es nicht. Ich wollte dazugehören – und durfte es nicht. Irgendwann stand ich vor einer Wand. Ich versank in Selbstmitleid. Depressionen und negative Gedanken überrollten mich. Welchen Sinn hatte das Leben überhaupt? Sogar wenn ich unter Freunden und bei meiner Familie war, fühlte ich mich einsam. Ich hatte eine Riesenangst davor, mein Leben lang nur eine Last zu sein.

Aber ich lag falsch. So falsch! Eines meiner bekanntesten Videos auf der Internetplattform YouTube zeigt, wie ich Skateboard fahre, surfe, Musik mache, einen Golfball schlage, hin- und wieder aufstehe, vor vielen Leuten spreche und – meine Lieblingsszene – von vielen Menschen umarmt werde.



Nichts Besonderes, oder? Das kann doch jeder! Warum wird das Video dann millionenfach angeklickt? Meine Theorie: Es zieht die Leute an, weil sie das Gefühl haben, dass ich trotz meiner Einschränkungen lebe, als hätte ich keine. Man erwartet ja von einem Schwerbehinderten eigentlich, dass er inaktiv ist, zurückgezogen lebt und an seiner Existenz verzweifelt. Also überrasche ich die Leute gern damit, dass ich ein höchst abenteuerlustiges und erfülltes Leben führe.

Ich bin ein Gedanke Gottes!

„Nick, wie schaffst du es, glücklich zu sein?“ Die Frage höre ich oft. Ich vermute mal, du hast selbst gerade an dem einen oder anderen zu knabbern, also antworte ich mit der Kurzversion. Es ging mit mir bergauf, als mir klar wurde: Obwohl ich alles andere als perfekt bin, bin ich trotzdem der perfekte Nick Vujicic. Ich bin ein Gedanke Gottes. Das bedeutet nicht, dass das Nonplusultra schon erreicht ist. Ich habe noch jede Menge Entwicklungspotenzial! Viel zu oft reden wir uns ein, wir wären nicht intelligent oder hübsch oder talentiert genug, um unsere Träume zu verwirklichen. Wir glauben das, was andere über uns sagen, oder machen uns selbst klein. Wer seine Träume aufgibt, steckt Gott in eine kleine Box. Dabei bist du sein kreatives Werk! Du bist kein Zufallsprodukt. Dein Leben hat genauso wenig Grenzen, wie man Gottes Liebe einzäunen kann.

Wir haben die Wahl: Entweder konzentrieren wir uns auf unsere Enttäuschungen und Defizite – dann schlagen wir den Weg der Verbitterung ein, des Zorns, des Selbstmitleids. Oder wir entschließen uns, aus allem etwas zu lernen und vorwärtszukommen, und übernehmen Verantwortung für unser Leben und öffnen uns für alles Glück.

Zwei Arme für ein Halleluja

Ich gebe zu, dass ich sehr lange daran gezweifelt habe, selbst etwas für mein Glück tun zu können. Als Jugendlicher konnte ich rein gar nichts Positives an meinem Stummelkörper entdecken. „Warum habe ich nicht wenigstens einen Arm?“, fragte ich. „Was könnte ich nicht alles tun mit einem Arm?“ Viele Jahre dachte ich, wenn mein Körper nur „normal“ wäre, dann wäre mein Leben ein einziger Traum. Was mir dabei nicht klar war: Ich brauchte nicht „normal“ sein – sondern nur ich selbst! Es war ein schwerer Schritt, mir einzugestehen, dass mich nicht die körperlichen Grenzen hemmten, sondern die Grenzen in meinem Kopf.

Als Kind habe ich viele Nächte lang für Arme und Beine gebetet. Ich weinte mich in den Schlaf und träumte, dass sie am nächsten Morgen plötzlich da waren. Das ist natürlich nie passiert. Und weil ich mich selbst nicht akzeptieren konnte, war das Ergebnis in der Schule dasselbe: Es war schwierig, von den anderen akzeptiert zu werden. Ich fand meine Bestimmung, als ich versuchte, meinen

Bild urheberrechtlich geschützt

Nick Vujicic und die französische Wirtschafts- und Finanzministerin Christine Lagarde beim Weltwirtschaftsforum im Januar 2011 in Davos

Klassenkameraden den Umgang mit mir leichter zu machen. Warst du jemals der Neue in der Schule, der einsam in der Ecke sein Pausenbrot essen musste? Und jetzt stell dir vor, dass du außerdem noch im Rollstuhl sitzt. Die Gespräche mit den Klassenkameraden darüber, wie ich in einer Welt zu-rechtkomme, die für Arme und Beine gemacht ist, führten nach und nach dazu, dass ich zu Schülertreffen und Jugend-organisationen eingeladen wurde. Langsam begriff ich diese zentrale Lebensweisheit (warum bringt man uns das eigentlich nicht in der Schule bei?): Jeder von uns hat irgend-ein Talent – eine Fähigkeit, eine Gabe, ein Geschick –, das ihm Freude macht und ihn erfüllt. Der Weg zu einem erfüll-ten Leben liegt oft genau in diesem Talent.

Auf der Bühne – sprachlos

Eines Tages sprach ich vor einer Gruppe von knapp drei-hundert Schülern, mein größtes Publikum bis dahin. Ich erzählte von meinen Gefühlen und wie ich die Welt sah, als plötzlich etwas Eigenartiges passierte. Ab und zu schon hatte ich mitbekommen, wie Schülern oder Lehrern Tränen in den Augen standen, wenn ich von meinen alltäglichen Schwierigkeiten erzählte. Aber an diesem Tag fing plötzlich ein Mädchen an, hemmungslos zu weinen. Ich hatte keine Ahnung, was dazu geführt hatte. Vielleicht hatte ich eine

schlimme Erinnerung ausgelöst? Verblüfft sah ich, wie sie trotz ihrer Tränen die Hand hob, um etwas zu sagen. Mit tapferer Stimme fragte sie, ob sie nach vorn kommen dürfe, um mich zu umarmen. Wow! Ich war sprachlos. Ich bat sie auf die Bühne. Auf dem Weg wischte sie die Tränen ab. Dann gab sie mir eine dicke Umarmung – eine der besten meines Lebens! Zu diesem Zeitpunkt hatten die meisten Leute schon feuchte Augen, inklusive mir. Aber dann flüs-terte sie mir etwas ins Ohr, was mich vollständig aus dem Konzept brachte: „Noch nie hat mir jemand gesagt, dass ich schön bin, so wie ich bin! Ich habe noch von niemandem gehört, dass er mich liebhat. Du hast heute mein Leben ver-ändert. Und du bist genauso ein schöner Mensch.“

Anderssein kann eine Chance sein

Bis zu diesem Tag war ich ständig damit beschäftigt, meinen „Wert“ zu hinterfragen. Ich dachte, das Erzählen würde mir helfen, nicht so einsam zu sein. Aber dann nannte dieses Mädchen mich schön und weckte in mir die leise Ahnung, dass ich in der Lage war, anderen zu helfen. Durch das Mädchen wurde meine Perspektive korrigiert. „Vielleicht bin ich doch zu etwas nütze“, dachte ich.

Erfahrungen wie diese haben mir geholfen zu verstehen, dass „Anderssein“ eine Chance sein kann, einen besonde-ren Beitrag zu leisten. Mir wurde klar, dass die Leute bereit waren, mir zuzuhören. Sie müssen mich ja nur ansehen und wissen sofort, dass ich einiges durchgemacht und überwunden habe. Ich brauche nicht um Glaubwürdigkeit zu kämpfen. Meine Zuhörer merken instinktiv, dass ich vielleicht etwas zur Lösung ihrer eigenen Probleme beitra-gen konnte. Seitdem habe ich in Schulen, Kirchen, Gefäng-nissen, Krankenhäusern, Sportstadien und auf unzähligen Veranstaltungen gesprochen. Und es wird noch besser: Tausende Menschen haben mich umarmt und mir die Ge-legenheit gegeben, ihnen zu sagen, wie wertvoll sie sind. Mein „fehlerhafter“ Körper ist zu einem richtig guten Werkzeug geworden. Ich habe das Talent, andere aufzu-bauen, ihnen Mut zu machen. Gott sei Dank! ●

🌐 www.youtube.com/watch?v=hLE8Ec5sWzU

Nick Vujicic wurde 1982 als Sohn ser-bischer Einwanderer in Brisbane (Aus-tralien) geboren. Aufgrund seiner kör-perlichen Missbildung wurde der Sohn eines evangelischen Pastors ge-hänselt und versuchte mit 8 Jahren, sich in der Badewanne umzubringen. Dann entschied er sich für das Leben und fand Halt im christlichen Glau-ben: „Ich habe mich entschieden, dankbar zu sein für das, was ich tun kann, und nicht wütend zu sein über

das, was ich nicht tun kann.“ Nach dem Besuch der High School erwarb er trotz seiner massiven Behinderung Bachelor-Abschlüsse in Finanzpla-nung und Buchhaltung an der Griffith Universität in Logan (Australien). Vujicic lebt heute in Kalifornien (USA) und spricht als Evangelist und Moti-vationsredner vor Schülern wie Mana-gern in aller Welt über die Themen Be-hinderung, Hoffnung und Sinn im Le-ben. Er wünscht sich eine Ehefrau und

Kinder. Mit dem Zeh seines linken Fußchens kann er bis zu 43 Wörter pro Minute auf dem Computer schreiben.

Nick Vujicic:
Mein Leben ohne Limits.
„Wenn kein Wunder passiert, sei selbst eins!“
Brunnen-Verlag
ISBN: 978-3-7655-1119-6
272 S., € 16,99 (D), SFr 25.90



Die Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Genehmigung von *ideaSpektrum*, dem christlichen Wochenmagazin mit aktuellen Nachrichten und Reportagen zum Weltgeschehen, zu Kirchen, Theologie, Politik, Seelsorge, Lebenshilfe, Mission u.a.

Kostenlose Probehefte:

Telefon 0 64 41 / 91 51 22, Fax 0 64 41 / 91 52 20 oder E-Mail aboservice@idea.de